

■ GELMI JOSEF, *Die Brixner Bischöfe in der Geschichte Tirols*. (304 , 8 Farbtafeln, 94 sw Abb.) Athesia, Bozen 1984. Ppb. S 290.—

Ein wenig wehmütig stimmt es schon, daß die alte Bischofsstadt Brixen mit ihrer wechselhaften Geschichte nicht mehr Residenzstadt ist. Seit der Neuordnung der Diözese als Bistum Bozen-Brixen im Jahre 1964 war die Verlegung des Bischofssitzes nach Bozen, die 1972 erfolgte, irgendwie zu erwarten gewesen. Immerhin verblieben das Priesterseminar und das Domkapitel in Brixen. Aufgrund der angeordneten Veränderungen war es J. Gelmi möglich, eine abgeschlossene Geschichte der Bischöfe von Brixen zu schreiben, angefangen vom legendenhaften Kassian bis zu Joseph Gargitter. Gelmi versteht es, seine kurzen Lebensbilder anschaulich zu gestalten und sie, wie es der Titel schon angibt, in die Geschichte Tirols einzubinden. Oft prallen die Gegensätze dicht aufeinander, etwa zwischen dem Landesfürsten Sigmund dem Münzreichen und dem berühmtesten der Brixener Bischöfe, Kardinal Nikolaus Cusanus. Gelmi formuliert: „Während der eine in seiner Willkür über 40 uneheliche Kinder zeugte, peitschte der andere mit Bann und Interdikt eine Reform nach der anderen durch“ (104). Problematisch waren die Zeiten, in denen Angehörige aus dem Hause Habsburg bzw. Wittelsbach das Bistum innehaten und es als bloßen Versorgungsposten betrachteten. Ein Bischof von großem Format, wenn auch in vielem ein Kind seiner Zeit, war Kaspar Ignaz von Kunigl (1702–1747). Tiefen Erschütterungen und Umschichtungen war die Diözese durch die großen Umbrüche des 20. Jahrhunderts ausgesetzt. Die Bischöfe waren in die Ereignisse zutiefst involviert, so etwa Johannes Geisler (1930–1952) in die leidige Optionsfrage zur Zeit des Nationalsozialismus und Joseph Gargitter in die schon erwähnte Neuordnung des Bistums.

Gelmi konnte auf Vorarbeiten von Johannes Roßbichler (um 1810), Anselm Sparber u. a. aufbauen, nicht zuletzt hat er selbst für das von E. Gatz herausgegebene *Bischöfexikon* („Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945“, Berlin 1983) schon wichtiges Material erforscht und gestaltet. Der vorliegende zusammenfassende Überblick ist gut lesbar, reich illustriert und durch ein Register erschlossen. Wir wünschen dem Buch weite Verbreitung.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ LEIDL AUGUST (Hg.), *Bistumspatrone in Deutschland*. (223, 30 Abb.) Schnell & Steiner, München-Zürich 1984. Pappb. DM 36.—

Es war ein glücklicher Gedanke, den Bistumspatronen der Bundesrepublik Deutschland einen Sammelband zu widmen. Im Vorwort schreibt der Herausgeber: „Die vornehmsten Zeugen des christlichen Glaubens sind die Heiligen. Ihre Bedeutung für die Gegenwart wieder entdeckt zu haben, gehört sicherlich zu den großen Verdiensten der modernen Kirchengeschichtsschreibung. Die dogmatische Wesenheit der Heiligen, ihre Stellung und Hinordnung zu Gott und Christus, ihr Verhältnis zur Kirche auf Erden bleiben immerdar dieselben. Aber die vielen Bil-

der, in denen sie vor den Menschen einer Zeit erscheinen, sind in Gestalt, Bewegung, Handlung und vielfach schon in der Existenz des Kultes mitgeformt, der die Zeit beseelt und beherrscht.“

Damit klingt auch die Zielsetzung des Buches schon an. Es will das heutige Bild der Heiligen, so wie es sich aufgrund des derzeitigen Forschungsstandes ergibt, den Menschen vermitteln.

Da es im Rahmen einer Besprechung nicht möglich ist, alle aufgenommenen Heiligenleben zu würdigen, seien jene herausgegriffen, die auch für die oberösterreichische Heimat des Rezensenten von größerer Bedeutung sind. A. Leidl gibt mit gewandter Feder das wenige wieder, was wir über den hl. Bischof Valentin wissen. Ausdrücklich zustimmen möchte ich dem Autor, daß die Bezeichnung als „abbas“ in der Vita Severini „kaum mehr als ein geistlicher Titel gewesen sein“ dürfte (150). Entsprechend zurückhaltend geht Leidl auch vor, wenn es um die Zuweisung des Heiligen als Bischof an eine bestimmte Diözese geht (151). H. W. Wurstersinn über die Maximilianlegende nach. Nicht folgen kann ich ihm, wenn er am „Bischof“ festzuhalten versucht, während mir die These vom Märtyrer (mit dem Versuch der Identifikation von Maximilian von Pongau mit Maximilian von Cilli) als eventuell nachvollziehbar erscheint. Unrichtig ist es, daß das Bistum Linz 1962 seinen bisherigen Diözesanpatron Maximilian mit Severin vertauschte (156). Severin wurde 1935 2. Bistums- patron, Maximilian wurde 1971 durch Florian als 1. Bistums- patron ersetzt. P. Mai behandelt die Regensburger Bistums- patronen. Emmeram und Erhard werden jedoch mit wenigen Zeilen und ohne Berücksichtigung der neuesten Literatur abgetan, ja selbst bei Wolfgang ist der Verfasser nicht ganz auf dem laufenden. Die Martinsbiographie von H. Hinkel wirkt ein wenig volkstümlich. Martin wird übrigens zweimal behandelt, für Mainz und Rottenburg-Stuttgart (A. Baur). Ob nicht eine gediegene Biographie (mit zwei diözesanen Anhängen über die jeweilige Verehrungsgeschichte) günstiger gewesen wäre? Bei dem lebendig geschriebenen Lebensbild über den hl. Bonifatius von J. Leinweber überrascht die Spärlichkeit der Literaturangaben.

Wir haben nur einige Beiträge herausgegriffen. Der Eindruck ist ein wenig zwiespältig. Neben vorzüglichen Abhandlungen, die wirklich den neuesten Forschungsstand referieren, sind auch durchschnittliche Aufsätze aufgenommen. Insgesamt ist man jedoch dankbar für die gebotene Übersicht, der der Verlag durch die schöne Buchgestaltung den entsprechenden Rahmen gegeben hat.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ LEIDL AUGUST/OSWALD JOSEF/SCHINDLER HERBERT (Hg.), *Ostbairische Grenzmarken*. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde. (431. und 29 Bildtafeln) Verlag des Vereines für ostbairische Heimatforschung, Passau 1983. Kart.

Das 25. Jahrbuch der Ostbairischen Grenzmarken bietet als umfangreicher Jubiläumsband ein breites Spektrum „ostbairischer Heimatforschung“. Zwei Beiträge gelten für „Passau“ wie für „Österreich“ gleich wichtigen Gedenkjahren: Gottfried Schöffers